

Open-Access- Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen

Bausteine und Beispiele



| | |
|--|----|
| 1 Open Access – Eine Einführung | 2 |
| 2 Bausteine einer Open-Access-Strategie für wissenschaftliche Einrichtungen | 5 |
| 2.1 Unterzeichnung der »Berliner Erklärung« | 7 |
| 2.2 Verabschiedung einer Open-Access-Leitlinie | 9 |
| 2.3 Zur Rolle eines Open-Access-Beauftragten | 11 |
| 2.4 Aufbau und Vernetzung eines Repositoriums | 13 |
| 2.5 Gründung eines Open Access-Verlages | 16 |
| 2.6 Zum nachhaltigen Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren | 19 |
| 3 Beispiele für die Umsetzung von Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen | 24 |
| 3.1 Umsetzung der Open-Access-Strategie der Justus-Liebig-Universität Gießen | 25 |
| 3.2 Rahmenbedingungen für Open Access am Beispiel der Fachhochschule Wildau (Brandenburg) | 28 |
| 3.3 Open Access am DESY | 31 |
| 3.4 Open Access in der Fraunhofer-Gesellschaft | 34 |
| 4 Checkliste | 37 |
| 5 Weiterführende Informationen | 38 |
| 6 Referenzen | 39 |
| Impressum | 40 |

1 Open Access – Eine Einführung

Open Access beschreibt das Ziel, Wissen und Information in digitaler Form für den Nutzer ohne finanzielle, technische oder rechtliche Barrieren über das Internet zugänglich und nachnutzbar zu machen. In der Umsetzung fokussiert Open Access den freien Zugang zu qualitätsgesicherten Textpublikationen und anderen digitalen Objekten wie z. B. Forschungsdaten, die im Rahmen der öffentlich geförderter Forschung entstehen. Open Access wird in zwei komplementären Strategien umgesetzt: dem Goldenen Weg und dem Grünen Weg. Open Access hat sich in den letzten Jahren in Abhängigkeit der Disziplinen unterschiedlich entwickelt: Während Open Access in den Naturwissenschaften deutlich an Bedeutung gewonnen hat, verläuft der Transformationsprozess hin zu einem offenen System der Wissenschaftskommunikation in den Geisteswissenschaften langsamer. Herausforderung ist es, die Vorteile von Open Access für die differenzierten Publikationskulturen in den jeweiligen Disziplinen herauszustellen.

Serviceorientierte und nutzerfreundliche Dienste und Infrastrukturen können die Akzeptanz von Open Access fördern. In diesem Sinne unterstützen die Partnerorganisationen in der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen Open Access auf vielfältige Weise.

Vorteile des Open Access

- Erhöhte Sichtbarkeit für die Autoren
- Schneller, für die Nutzer entgeltfreier Zugang
- Rechtliche Absicherung einer potenziell umfassenden Nachnutzbarkeit
- Gute Auffindbarkeit über Suchmaschinen und Nachweisdienste
- Förderung der internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit
- Freier Zugang zu öffentlich finanzierten Forschungsergebnissen
- Beschleunigte Kommunikation und Diskussion von Forschungsergebnissen



Der Goldene Weg

Unter dem *Goldenen Weg* des Open Access wird die Erstveröffentlichung von wissenschaftlichen Beiträgen in einem elektronischen Medium, z. B. einer Zeitschrift, die gemäß einem Open-Access-Geschäftsmodell organisiert ist, verstanden. Open-Access-Publikationen unterliegen den gleichen Maßstäben der Qualitätssicherung wie traditionelle Publikationen.

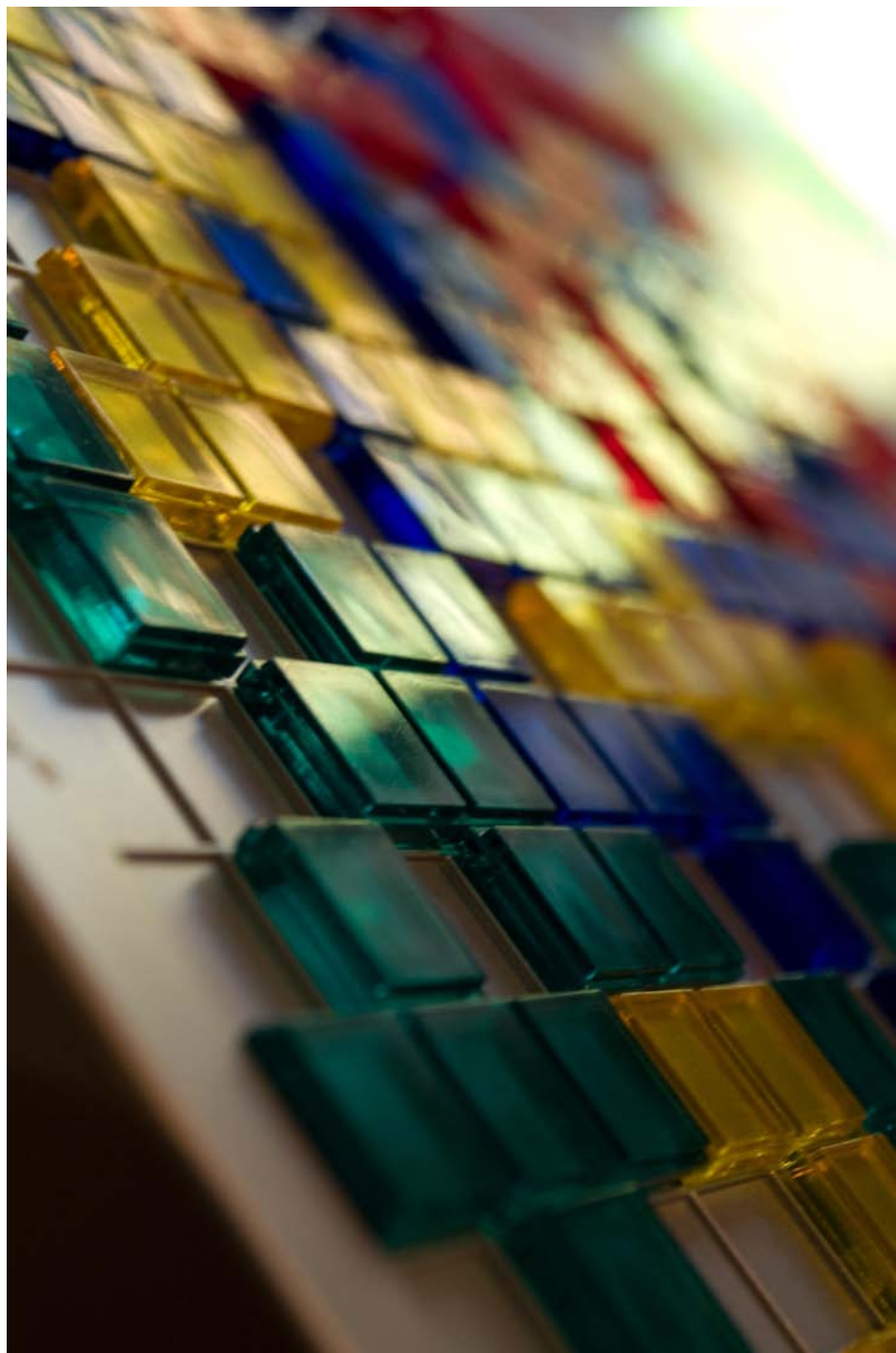
Die Geschäftsmodelle des *Goldenen Weges* verlagern die Finanzierung: Forschungsorganisationen und Förderer stellen Mittel bereit, um die Publikationen bereits bei der Veröffentlichung im Rahmen sogenannter Publikationsgebühren zu finanzieren. Zudem wird eine Vielzahl von Open-Access-Zeitschriften als Teil der wissenschaftlichen Aktivitäten einzelner Organisationen herausgegeben und finanziert. Bei diesen Zeitschriften werden meist keine Publikationsgebühren erhoben. So fördert der *Goldene Weg* die perspektivische Entkoppelung des Informationsbedarfs von finanziellen Etatzwängen des Rezipienten.

Viele Wissenschaftsverlage betreiben sogenannte hybride Open-Access-Modelle: Bei der Publikation in einer subskriptionspflichtigen und somit nicht frei zugänglichen Zeitschrift kann ein einzelner Artikel durch Zahlung einer zusätzlichen Publikationsgebühr Open Access veröffentlicht werden.

Der Grüne Weg

Der *Grüne Weg* widmet sich der Bereitstellung bereits erschienener Verlagspublikationen und anderer digitaler Objekte in Repositorien (frei zugänglichen Datenbanken). Unterschieden wird zwischen institutionellen und disziplinären Repositorien. Während institutionelle Repositorien die wissenschaftlichen Aktivitäten einzelner Institutionen abbilden, dienen disziplinäre zur Speicherung von Veröffentlichungen einer gesamten Disziplin. Institutionelle Repositorien unterstützen die Sichtbarkeit der Forschung unter der *Marke* einer Institution.

Die überwiegende Mehrheit der Wissenschaftsverlage gestattet eine zeitverzögerte Publikation der Autorenversion eines Artikels in Repositorien.



2 Bausteine einer Open-Access-Strategie für wissenschaftliche Einrichtungen

Die Forderung, die Ergebnisse aus öffentlich geförderter Forschung allen Interessierten entgeltfrei über das Internet bereitzustellen, hat in den vergangenen Jahren stetig an Akzeptanz gewonnen. In immer neuen Umfragen wird bestätigt, dass Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen Open Access durchaus positiv gegenüberstehen¹. Mit ähnlicher Regelmäßigkeit muss jedoch auch konstatiert werden, dass die Zahl der im Open Access verfügbaren Publikationen nur langsam zunimmt und Autoren nach wie vor eher konventionelle Strategien wählen, um ihre Forschungsergebnisse zu verbreiten.

Eine Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch mag darin liegen, dass es nicht genügt, einem Prinzip positiv gegenüberzustehen. Um dieses Prinzip auch in die Realität umzusetzen, bedarf es nämlich konkreter, praktischer Hilfestellungen, zumal sich das Open-Access-Publizieren durchaus vom Publizieren im herkömmlichen Subskriptionsmodell unterscheiden kann: So mag es ungewohnt klingen, dass im Goldenen Weg des Open Access nicht die Nutzer und Nutzerinnen, sondern Autoren als Produzenten die Kosten für eine Veröffentlichung bestreiten. In ähnlicher Weise erfordert der Grüne Weg gewisse Kenntnisse über die Verwertungsrechte an der eigenen Pub-

likation. Insofern Universitäten und Forschungseinrichtungen daran interessiert sind, ihre Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen bei der Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse im Open Access zu unterstützen, sollten sie deshalb gezielt Hilfestellungen schaffen, mit denen ihre Angehörigen die finanziellen, rechtlichen, technischen oder organisatorischen Hürden des Open-Access-Publizierens leicht überwinden können.

In diesem Sinne haben viele Forschungseinrichtungen in den vergangenen Jahren unterschiedliche Maßnahmen etabliert, mit denen sie Anreize dafür schaffen, dass Autoren ihre Arbeiten der Allgemeinheit kostenfrei zur Verfügung stellen. Dabei sind die einzelnen Maßnahmen, mit denen die Umsetzung von Open Access breit unterstützt werden soll, häufig in eine klare strategische Positionierung der Einrichtungen eingebunden, die etwa als Open-Access-Resolution einer Hochschulleitung firmieren kann. So vermitteln die Einrichtungen ihren Autoren mit Nachdruck, dass die Leitung die offene Bereitstellung von Forschungsergebnissen schätzt und gerade deshalb praktische Hilfestellung anbietet.

¹ Vgl. z. B. die Ergebnisse der EU-geförderten »Study of Open Access Publishing« (Dallmeier-Tiessen et al., 2011) oder die Auswertung des »Online survey on Scientific Information in the Digital Age« der EU-Kommission (European Commission, 2012).

Auch wenn die im Einzelnen aufgesetzten Maßnahmen zur Unterstützung des Open-Access-Publizierens vielerorts so ähnlich sind, dass sich leicht der Eindruck eines Kanons quasi identischer Bausteine aufdrängt, ist deren Kombination und Ausgestaltung von Einrichtung zu Einrichtung durchaus verschieden. Eine Universität mag besonderen Wert auf die Bereitstellung von Mitteln legen, aus denen Open-Access-Publikationsgebühren finanziert werden können, während ein Forschungsinstitut die Beratung zu Fragen des wissenschaftlichen Publizierens und den Umgang mit Verwertungsrechten akzentuiert, und wieder eine andere Universität mag vor allem technische Hilfe beim Einpflegen von Veröffentlichungen in Open-Access-Repositoryen leisten. Wichtig ist jedoch, dass die konkret verwirklichten Maßnahmen effektiv miteinander verzahnt sind, so dass Autoren möglichst umfassend in ihrem Open-Access-Publizieren unterstützt werden können.

In diesem Sinne beschreibt die vorliegende Broschüre einzelne Bausteine einer umfassenden Open-Access-Strategie ebenso wie beispielhafte Kombinationen von Maßnahmen, die darauf abzielen, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen dabei zu unterstützen, die eigenen Forschungsergebnisse weltweit ohne Barrieren für die Nutzer bereitzustellen. Wenn interessierte Einrichtungen durch diese Beschreibung angeregt sein sollten, ähnliche Mechanismen in ihrem eigenen Kontext umzusetzen, leisten auch sie einen wertvollen Beitrag zur Vermehrung frei zugänglicher Veröffentlichungen.

Dr. Johannes Fournier

Deutsche Forschungsgemeinschaft
Gruppe Wissenschaftliche Literatur-
versorgungs- und Informationssysteme
johannes.fournier@dfg.de

2.1 Unterzeichnung der »Berliner Erklärung«

»Unsere Aufgabe Wissen weiterzugeben ist nur halb erfüllt, wenn diese Informationen für die Gesellschaft nicht in umfassender Weise und einfach zugänglich sind.«

Aus dieser Überzeugung entstand die *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*² (engl. *Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*) vom 22. Oktober 2003. Gemeinsam mit der *Budapester Open Access Initiative* (Februar 2002) und dem *Bethesda Statement on Open Access Publishing* (Juni 2003) wird die *Berliner Erklärung* als zentrale programmatische Grundlage der internationalen Open-Access-Bewegung gesehen.

Die *Berliner Erklärung* ist das Ergebnis einer von der Max-Planck-Gesellschaft initiierten Konferenz über den offenen Zugang zu wissenschaftlicher Information und wurde von den großen deutschen Wissenschaftsorganisationen sowie führenden internationalen Forschungs- und Kultureinrichtungen unterzeichnet. Seit Herbst 2003 wächst die Liste der Unterzeichner stetig an und umfasst derzeit über 380 Institutionen aus aller Welt (Stand Mai 2012)³.

Die *Berliner Erklärung* kann von wissenschaftlich arbeitenden oder fördernden Institutionen, z. B. Universitäten oder Fachgesellschaften, sowie Kultureinrichtungen wie Bibliotheken oder Museen unterschrieben werden. Der Unterzeichnungswunsch sollte von der Leitung der jeweiligen Einrichtung gegenüber dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft erklärt werden. Hauptanliegen der Unterzeichner ist es, durch die konsequente Nutzung der elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten die wissenschaftliche Diskussion zu fördern und wissenschaftliche Erkenntnisse einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In gleicher Weise ist es den unterzeichnenden Kultureinrichtungen ein Anliegen, ihre Sammlungen der Öffentlichkeit digital verfügbar zu machen. So soll das kulturelle Erbe der Menschheit einschließlich der aktuellen Forschungsergebnisse allen in digitaler Form kostenfrei zur Verfügung gestellt und ohne technische oder rechtliche Barrieren nutzbar gemacht werden.

2 Siehe <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>.

3 Siehe <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/signatoren/>.

Durch die Unterzeichnung der *Berliner Erklärung* bekennt sich die Leitung einer wissenschaftlichen Einrichtung oder einer Kulturinstitution nicht nur öffentlich zur Unterstützung von Open Access, sondern kann damit auch ein deutliches Signal nach innen setzen. Letztlich bekräftigt eine Einrichtung durch ihre Unterschrift, konkrete organisatorische Maßnahmen und Anreize umzusetzen, durch die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermuntert werden, ihre Arbeiten so zu veröffentlichen, dass sie für jedermann dauerhaft kostenfrei zugänglich sind. In dieser Broschüre werden verschiedene Maßnahmen vorgestellt, die zur erfolgreichen Umsetzung von Open Access in einer Wissenschaftseinrichtung beitragen können. Die Umsetzungsschritte reichen von der Benennung eines oder einer Open-Access-Beauftragten bis zu Mechanismen zum Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren und werden in den folgenden Artikeln im Detail beschrieben.

Dr. Georg Botz

Max-Planck-Gesellschaft
Generalverwaltung
Stabsreferat Wissenschafts- und Innovationsforschung, Forschungsanalyse
georg.botz@gv.mpg.de

2.2 Verabschiedung einer Open-Access-Leitlinie

Die Unterzeichnung der *Berliner Erklärung*⁴ ist für viele wissenschaftliche Einrichtungen der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer institutionellen Open-Access-Strategie. Wichtige Grundlage einer solchen Strategie ist die Formulierung einer Open-Access-Leitlinie, die Rahmenbedingungen für die Umsetzung von Open Access an einer Institution vorgibt. Eine solche Leitlinie beschreibt die grundsätzliche Position einer Institution zu Open Access und macht auf begleitende Maßnahmen und involvierte Akteure aufmerksam.

Während im anglo-amerikanischen Raum verpflichtende Richtlinien (*mandates*) üblich sind, wird in Deutschland auf empfehlende Leitlinien (*recommendations*) gesetzt. Im Sinne der wissenschaftlichen Selbstverwaltung werden diese Leitlinien durch wissenschaftliche Gremien verabschiedet. Die Verabschiedung einer Open-Access-Leitlinie ist als Teil einer Open-Access-Gesamtstrategie zu betrachten, deren Anliegen es sein muss, alle relevanten Akteure einzubinden. Vor diesem Hintergrund empfiehlt sich eine breite Diskussion einer solchen Leitlinie.

Die Helmholtz-Gemeinschaft war 2004 die erste Wissenschaftsorganisation in Deutschland, die durch Beschluss ihrer Mitgliederversammlung eine solche Leitlinie verabschiedete. In dieser heißt es u. a.:

»Publikationen aus der Helmholtz-Gemeinschaft sollen künftig ohne Ausnahme kostenlos zugänglich sein, soweit nicht ausdrückliche Vereinbarungen mit Verlagen und anderen dem entgegenstehen.«⁵ Ähnliche Formulierungen finden sich in den 2005 veröffentlichten Leitlinien der Georg-August-Universität Göttingen. Dort steht die folgende Aussage im Vordergrund: »Den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität wird empfohlen, sich an der Entwicklung von Open Access zu beteiligen.«⁶ In dieselbe Richtung geht auch die Leitlinie der Humboldt-Universität zu Berlin aus dem Jahr 2006: »Die Humboldt-Universität empfiehlt deshalb allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, ihre Beiträge in Open-Access-Journalen einzureichen sowie Monographien und Sammelwerke auf Open-Access-Plattformen zu veröffentlichen.«⁷

4 Siehe Kapitel 2.1.

5 Weitere Informationen unter <http://oa.helmholtz.de>.

6 Siehe »Die Open Access-Politik der Universität Göttingen« (Georg-August-Universität Göttingen, 2005).

7 Siehe »Open-Access-Erklärung der Humboldt-Universität zu Berlin« (Humboldt-Universität zu Berlin, 2006).

Organisationen wie die European University Association (EUA)⁸, die League of European Research Universities (LERU)⁹ oder die European Science Foundation (ESF)¹⁰ empfehlen die Verabschiedung solcher Positionen.

Zu berücksichtigen ist, dass auch Open-Access-Positionen von Forschungsförderern auf Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und ihre Institutionen wirken. Während die Position der Deutschen Forschungsgemeinschaft empfehlenden Charakter hat¹¹, sind andere Positionen wie die der Europäischen Kommission verbindlicher. So sind Mittelempfänger des European Research Council (ERC)¹² aufgefordert, aus geförderten Projekten resultierende Veröffentlichungen längstens sechs Monate nach der Erstpublikation über ein Repository frei zugänglich zu machen.

Festgehalten werden muss, dass Open-Access-Leitlinien – ob empfehlend oder verpflichtend – unterstützender Maßnahmen bedürfen. Neben der breiten Kommunikation der Leitlinie empfiehlt sich die Benennung eines oder einer Open-Access-Beauftragten, der oder die die Aktivitäten (z.B. Repository und Publikationsfonds) der Institution betreut. So hat z.B. die Helmholtz-Gemeinschaft ein Jahr nach der Verabschiedung der Leitlinie eine Roadmap formuliert, in der die praktische Umsetzung dieser Leitlinie skizziert wird. Dazu wurde ein Koordinationsbüro geschaffen. Bis heute bleibt die 2004 verabschiedete Open-Access-Leitlinie Grundlage aller Open-Access-Aktivitäten der Helmholtz-Gemeinschaft.

Heinz Pampel

Helmholtz-Gemeinschaft

Helmholtz Open Access Koordinations-
büro

heinz.pampel@oa.helmholtz.de

8 Siehe »Recommendations from the EUA Working Group on Open Access« (European University Association, EUA, 2008).

9 Siehe »The LERU Roadmap Towards Open Access« (LERU Open Access Working Group, 2011).

10 Siehe »European Science Foundation Policy Briefing« Nr. 21. (European Science Foundation, 2003).

11 Eine Einführung in die Position der DFG findet sich unter http://www.dfg.de/dfg_magazin/forschungspolitik_standpunkte_perspektiven/open_access/index.html.

12 Siehe European Research Council, 2012.

2.3 Zur Rolle eines Open-Access-Beauftragten

Wenn Universitäten den Open-Access-Gedanken unterstützen wollen, kommt zusätzlich zu einer adäquaten Gestaltung der finanziellen Rahmenbedingungen der umfassenden Information der Universitätsangehörigen zu diesem Thema entscheidende Bedeutung zu. Die Einrichtung eines offiziellen Open-Access-Beauftragten ist dabei ein probates Mittel, um eine zentrale Anlaufstelle für alle Fragen der Universitätsangehörigen rund um das Thema Open Access zu schaffen.

Ein Open-Access-Beauftragter hat in diesem Kontext nicht den missionarischen Auftrag, alle publizierenden Forscher seiner Einrichtung in die Richtung eines ausschließlichen Publizierens in Open-Access-Journalen zu drängen. Er übernimmt vielmehr eine Ratgeberfunktion, die er nur dann in angemessener Weise erfüllen kann, wenn er breit – über Fächergrenzen hinaus – über die Entwicklung des wissenschaftlichen Publikationsverhaltens informiert ist.

Aufgrund der eigenen Erfahrungen als Open-Access-Beauftragter an einer klassischen Universität mittlerer Größe mit breitem Fächerspektrum lassen sich die Anfragen aus dem Kreis der Universitätsangehörigen, die sich bislang ausschließlich aus dem naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Bereich rekrutiert haben, grob in drei Themenkreise einteilen.

Praktisch-organisatorische Fragen

Autoren wollen Beratung zu den Details der finanziellen Förderung ihrer Publikationen in Open-Access-Journalen seitens der Universität. Ein ständiges Thema ist dabei die Abgrenzung zwischen genuinem Open-Access-Publizieren und der hybriden Open-Access-Publikationsform. Dieser Bereich praktischer Fragen macht rund die Hälfte aller Anfragen aus und setzt beim Open-Access-Beauftragten die Kenntnis auch der administrativen Abwicklung der Open-Access-Förderung an seiner Universität voraus.

Strategische Fragen

Oft wollen Forscher, die sich mit dem Gedanken tragen, eine Publikation in einem Open-Access-Journal einzureichen, eine *zweite Meinung*, wie sich die wissenschaftliche Publikationslandschaft entwickeln wird. Sie sind interessiert, wie sich Impact Faktoren von Open-Access-Zeitschriften im Vergleich zu klassischen Fachzeitschriften in den letzten Jahren verändert haben und fragen nach Erkenntnissen zu Unterschieden in den individuellen Zitationshäufigkeiten bei fachlich ähnlichen Publikationen in Zeitschriften mit und ohne Open-Access-Option. Zu den strategischen Fragen gehören auch Nachfragen

zu bestimmten Open-Access-Zeitschriften bzw. speziellen Open-Access-Herausgebern, zu denen die Fragenden die Einschätzung des Open-Access-Beauftragten einholen wollen (und diesen damit oft überfordern).

Aktuell-politische Fragen

Die Berichterstattung zu Open Access in den Medien zieht oft Nachfragen beim Open-Access-Beauftragten nach sich. Die Desinformation in manchen Zeitungen führt regelmäßig zu Anfragen beim Open-Access-Beauftragten, der dann versuchen muss, die Dinge wieder ins rechte Lot zu bringen. Wiederkehrende Anfragen betreffen dabei auch das Thema, ob die Deutsche Forschungsgemeinschaft tatsächlich Zwang ausüben will, so dass Förderungsempfänger nur noch in Open-Access-Journalen publizieren dürfen. Ein Open-Access-Beauftragter muss daher die Position der deutschen Wissenschaftsorganisationen kennen und gegenüber Dritten verlässlich darstellen können.

Die Frage, ob ein Open-Access-Beauftragter einer Universität seine Rolle *reaktiv* – wie oben beschrieben – oder *aktiv* – im Sinne des Versuchs, auch ohne konkrete Anfragen selbständig auf die forschenden Universitätsangehörigen zuzugehen und sie über das Thema Open Access zu informieren – ausfüllt, hängt primär von dem Zeitbudget ab, das er dafür allokiert kann. Die nebenamtliche Wahrnehmung der Funktion des Open-Access-Beauftragten lässt sich mit einer aktiven Rolle kaum vereinbaren.

Prof. Dr. Olaf Gefeller

Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg
Institut für Medizininformatik,
Biometrie und Epidemiologie
olaf.gefeller@imbe.med.uni-erlangen.de

2.4 Aufbau und Vernetzung eines Repositoriums

Ein digitales Repositorium gehört heute zur Grundausstattung der Informationsinfrastruktur einer wissenschaftlichen Einrichtung. Hier werden Publikationen online und zumeist im Sinne von Open Access bereitgestellt, deren Autoren an der betreffenden Institution als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern oder Studierende tätig sind. Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) listet inzwischen etwa 170 Repositorien, von denen allerdings einige keine institutionelle, sondern eine fachbezogene Ausrichtung haben¹³. Inhaltlich verantwortet werden institutionelle Repositorien in der Regel durch die Bibliothek der jeweiligen Einrichtung, die den technischen Betrieb allerdings oftmals ausgelagert hat – etwa an das Rechenzentrum oder an einen externen Hosting-Anbieter¹⁴. Zur technischen Realisierung eines Repositoriums stehen mehrere Softwarelösungen zur Auswahl. Abgesehen von der Frage, welches Produkt sich am besten eignet und ob das Repositorium durch einen Dienstleister betrieben werden soll, gilt es beim Aufbau eines entsprechenden institutionellen Angebots weitere Aspekte zu klären – etwa die Formulierung von Leitlinien, den Einsatz von Personal und die Etablierung von

Workflows zur Bereitstellung der Publikationen¹⁵.

An Universitäten in Deutschland sind viele institutionelle Repositorien ursprünglich aus so genannten Hochschulschriftenservern hervorgegangen, auf denen elektronische Dissertationen und Habilitationsschriften veröffentlicht wurden. In Bezug auf die Art der bereitgestellten Materialien ist inzwischen eine deutlich höhere Vielfalt zu beobachten. Vielfach liegt der Schwerpunkt auf so genannten Zweit- oder Parallelpublikationen, die als Pre- oder Postprints vor bzw. nach einer regulären Verlagsveröffentlichung bereitgestellt und damit unabhängig von den kostenpflichtigen Angeboten verfügbar gemacht werden (Grüner Weg zu Open Access). Daneben nutzen viele wissenschaftliche Einrichtungen ihr Repositorium aber auch für andere Veröffentlichungsarten. Die Spanne reicht dabei von Instituts- oder Schriftenreihen über Konferenz- und Sammelbände, ganze elektronische Zeitschriften bis hin zu Lehr- und Lernmaterialien sowie Seminar- und Abschlussarbeiten von Studierenden.

¹³ Siehe <http://www.dini.de/dini-zertifikat/liste-der-repositorien/>.

¹⁴ Ein aktueller Überblick über Anbieter für das Hosting von Repositorien findet sich unter <http://www.carpet-project.net/wissensbasis/wiki/Repositorienhosting/>.

¹⁵ Dobratz & Müller, 2009.

Um der Gefahr der Beliebigkeit innerhalb derartiger Angebote zu begegnen und qualitative Mindeststandards zu gewährleisten, werden die Materialien in einigen Institutionen inzwischen auf mehrere Repositorien oder Kollektionen mit unterschiedlichen Ausrichtungen verteilt. Eine wissenschaftliche Qualitätskontrolle, wie sie etwa durch ein Begutachtungssystem bei Fachzeitschriften erfolgt, gibt es bei Repositorien dagegen in der Regel nicht. Welchen Anforderungen ein vertrauenswürdige Repository genügen sollte, wird seit 2004 im Kriterienkatalog des DINI-Zertifikats Dokumenten- und Publikationsservice beschrieben, das 2010 in seiner dritten Fassung erschien¹⁶. Zu den Kriterien zählen unter anderem die Sichtbarkeit des Gesamtangebots, die Unterstützung von Autoren und Herausgebern, rechtliche Aspekte, Fragen der Informationssicherheit, der Erschließung und der Langzeitarchivierung. Eine wesentliche Rolle spielt darüber hinaus die Vernetzung.

Vernetzung und Einbettung

Repositorien, zumal institutionell ausgerichteten, wird oftmals die Funktion eines Schaufensters der betreffenden Einrichtung zugeschrieben. Hier ist im Idealfall all das versammelt und verfügbar, was die Institution an wissenschaftlichen Ergebnissen in Form von Veröffentlichungen hervorgebracht hat. Aus Sicht von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit einem bestimmten Informationsbedürfnis ist ein solches Repository allerdings kaum hilfreich, da eine gewisse Vollständigkeit hier allenfalls in Bezug auf die Gesamtinstitution, nicht aber in Bezug auf das Spezialgebiet des jeweils Recherchierenden erwartet werden kann. Daher dürfen Repositorien nicht als abgeschlossene Systeme verstanden und betrieben werden. Entscheidend für deren Erfolg, der sich letztlich an der Nutzung durch Autoren und Leser bemisst, sind vielmehr ihre institutsübergreifende Vernetzung sowie ihre Einbettung in die Informationsinfrastruktur der eigenen Einrichtung. Grundlage für die Vernetzung sind standardisierte Schnittstellen für den Export von Metadaten und Volltexten zu übergreifenden Diensteanbietern. Diese Schnittstellen ermöglichen die Verbreitung der gespeicherten Dokumente. Damit sorgen Repositorien für eine hohe Sichtbarkeit der Publikationen, z. B. in Suchmaschinen wie Google Scholar oder in disziplinären Portalen. Somit

¹⁶ Deutsche Initiative für Netzwerkinformation, 2011.

unterstützen Repositorien das Anliegen wissenschaftlicher Einrichtungen, den Transfer der an der Institution gewonnen Erkenntnisse zu maximieren.

Abgesehen von der Vernetzung nach außen spielt die Einbettung institutioneller Repositorien in die Informationsinfrastruktur einer Einrichtung oder einer Fachcommunity eine größer werdende Rolle. Dabei sind unterschiedliche Tendenzen zu beobachten, die sich derzeit an unterschiedlichen Standorten in der Erprobung befinden – beispielsweise die Integration mit Publikationsdatenbanken bzw. Instituts- oder Hochschulbibliografien, in denen auch Veröffentlichungen verzeichnet sind, für die kein elektronischer Volltext verfügbar ist. Ein anderer Ansatz besteht darin, das wissenschaftliche Publizieren stärker als Teil des Forschungsprozesses insgesamt zu begreifen und Repositorien mit Forschungsinformationssystemen zu verknüpfen oder vollständig zu integrieren¹⁷. Allen diesen Bemühungen ist gemein, Repositorien und die damit in Beziehung stehenden Workflows stärker in den wissenschaftlichen Alltag und die ohnehin bestehenden Informationsflüsse zu integrieren. Der praktische Vorteil dieser Entwicklung liegt z.B. darin, dass die Publikationen eines Autors oder eines Projektes per Mausklick sichtbar sind und so ohne Aufwand in Publikationslis-

ten eingefügt werden können. Ziel dieser Entwicklungen ist es, Repositorien und die darauf aufbauenden Dienste zu einer Selbstverständlichkeit werden zu lassen, ihre Benutzung in die den Forschenden vertrauten Prozesse nahtlos einzubinden und den Aufwand, eigene Publikationen offen bereitzustellen, so gering wie möglich zu halten.

Dr. Uwe Müller

Deutsche Nationalbibliothek
Informationstechnik
u.mueller@dnb.de

Frank Scholze

Karlsruher Institut für Technologie
KIT-Bibliothek
frank.scholze@kit.edu

¹⁷ Siehe hierzu Scholze & Maier, 2012.

2.5 Gründung eines Open-Access-Verlages

In der Vergangenheit fokussierten sich die Open-Access-Aktivitäten von Bibliotheken und Forschungseinrichtungen in erster Linie auf den Aufbau von institutionseigenen Repositorien. Dadurch ging ein großer Anteil der Buchpublikationen als ein nicht zu vernachlässigender Anteil an Forschungsliteratur für Open Access verloren. Die klare Ausrichtung auf Open Access bringt aber auch für den Buchsektor den entscheidenden Mehrwert der offenen, barrierefreien Zugänglichkeit und verbesserten Sichtbarkeit der Forschungsliteratur. Institutionseigene Verlage leisten außerdem unabhängig von absatzorientierten Erwägungen einen wichtigen Beitrag für den Wissenstransfer der Forschungsleistung ihrer Einrichtungen in den wissenschaftlichen Fachdiskurs.

Ziel sollte sein, mit einem Open-Access-Verlag eine neue Marke aufzubauen, die Forschungsergebnisse der eigenen Einrichtung unter einem einheitlichen Layout professionell aufbereitet und über das Internet sowie die traditionellen Wege des internationalen Buchhandels weltweit verbreitet.

Funktionsweise eines Open-Access-Verlages

Ein Eigenverlag sollte nicht getrennt von sonstigen Publikationstätigkeiten der Forschungseinrichtung geführt werden, sondern im gemeinsamen Publikationsteam verankert sein. Autoren erhalten eine einheitliche und umfassende Beratung rund um Open Access und finden im Verlag neue Veröffentlichungsalternativen für ihre Forschungsliteratur. Da ein reiner Online-Verlag im Buchbereich immer noch auf Akzeptanzprobleme bei Autoren stößt, sollte die elektronische Veröffentlichung mit der Erstellung von gedruckten und über den Buchhandel – ggf. im Print-on-Demand – erhältlichen Druckexemplaren kombiniert werden. Der generelle Einfluss der parallelen Onlineveröffentlichung auf den Buchverkauf kann nicht abschließend quantifiziert werden. Jedoch wird ein auf die Forschungsliteratur seiner Einrichtung spezialisierter Open-Access-Verlag in der Regel nicht voll-kostendeckend arbeiten können und muss in solch einem Fall – ebenso wie die Repositorien – als subventioniertes Serviceangebot der Einrichtung betrieben werden.

Ein wichtiger Unterscheidungsfaktor zu institutionellen Repositorien¹⁸ ist die inhaltliche Auswahl der Veröffentlichungen. Die Qualitätssicherung kann in Zusammenarbeit mit den Forschenden und Instituten der Forschungseinrichtung, zum Beispiel über die Gründung von Schriftenreihen, organisiert sein oder auch über ein unabhängiges Herausbergremium.

Dank dem heutigem Stand der Digitaldrucktechnik und dem umfassenden Angebot an externen Verlagsdienstleistern kann ein eigener Open-Access-Verlag inzwischen mit vergleichsweise geringem Personaleinsatz betrieben werden. Ziel sollte sein, den Fokus der Verlagsarbeit auf die Beratung und Kundenbetreuung zu legen und in Fragen der Gestaltung, Druck und Vertrieb mit professionellen Anbietern zusammen zu arbeiten. Die Veröffentlichung von Zeitschriften über einen Open-Access-Verlag benötigt von der Buchproduktion getrennte Produktionsprozesse. Auch hier gibt es inzwischen etablierte Softwarelösungen und Anbieter (wie z. B. das Public Knowledge Project¹⁹), die den schnellen Aufbau einer Publikationsplattform ermöglichen.

Ein eigener Open-Access-Verlag baut sinnvollerweise auf den Erfahrungen anderer Forschungseinrichtungen auf: Interessenten finden im deutschsprachigen Raum erfahrene Ansprechpartner in der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage und auf europäischer Ebene bei der Association of European University Presses²⁰. Beide Vereinigungen beraten bei der Gründung und der Organisation von institutioneigenen Verlagen und ermöglichen die Beteiligung an Gemeinschaftsständen auf Buchmessen.

Regine Tobias

Karlsruher Institut für Technologie
KIT Scientific Publishing
regine.tobias@kit.edu

¹⁸ Siehe Kapitel 2.4.

¹⁹ Siehe <http://pkp.sfu.ca/>.

²⁰ Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage: http://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/. Association of European University Presses: <http://www.aeup.eu>.



2.6 Zum nachhaltigen Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren

Der Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren stellt keine isolierte Herausforderung dar, sondern steht im Zentrum der strategischen und organisatorischen Weiterentwicklung der Informationsversorgung von wissenschaftlichen Einrichtungen. So ist ein ausgewiesener Etat für Publikationsgebühren deutlich mehr als nur eine weitere Kostenstelle im institutionellen Gefüge. Er ist vielmehr zeitgemäßer Ausdruck der sich wandelnden Anforderungen und Erwartungen in der wissenschaftlichen Kommunikation und zudem ein zentrales Instrument, um die ökonomischen Beziehungen einer wissenschaftlichen Einrichtung zu den Verlagen neu zu organisieren.

Ein Publikationskostenfonds ergänzt die heute tendenziell zu eng gefasste Erwerbungspraxis an den Bibliotheken und erweitert die strategischen Gestaltungsspielräume von wissenschaftlichen Einrichtungen gegenüber den Verlagen. Es greift immer deutlicher zu kurz, wenn (knappe) Gelder nur in dem Silo »Erwerbungssetat« mit seiner recht eindimensionalen Logik verwaltet werden und gleichzeitig für andere, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zunehmend gewünschte Dienstleistungen rund um die wissenschaftliche Kommunikation keine Finanzierung, keine Organisation und keine Zuständigkeit vorgesehen sind.

Finanzierung

Für den Aufbau eines Publikationskostenfonds ist die Frage der Finanzierung von entscheidender Bedeutung. In Deutschland haben inzwischen die meisten außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie einige Universitäten in der einen oder anderen Weise Publikationskostenfonds eingerichtet. Hilfreich im Aufbau ist dabei eine Anschubförderlinie der DFG, die von den Universitäten seit 2010 in Anspruch genommen werden kann.

Die Erfahrungen zeigen vor allem zweierlei:

Erstens setzen sich die Gelder, die im Publikationskostenfonds zentral gebündelt werden, typischerweise nach einem einrichtungsspezifischen Verteilungsschlüssel aus Geldern der Fachbereiche und aus dem Bibliotheksetat (ggf. zuzüglich DFG-Förderung) zusammen.

Da ein begleitendes Programm zur Kostenübernahme erst anlaufen und bekanntgemacht werden muss, ist zweitens eine Ausstattung im fünfstelligen Euro-Bereich (je nach Publikationsaufkommen etwas niedriger oder höher) in den ersten Jahren in der Regel ausreichend. Dies bedeutet, dass der Einstieg in zentrale Publikationskosten-Dienstleistungen der wissenschaftlichen Einrichtung mit überschaubarem Etat bewältigt werden kann.

Die Aufbauphase sollte insbesondere auch dazu genutzt werden, wichtige Finanzierungskenngrößen, die bis dato zwar anfallen, aber nicht erfasst werden, systematisch zu erheben. Dazu gehören im Wesentlichen alle Kosten für Verlagsdienstleistungen, z. B. Publikationsgebühren, Einreichgebühren oder Kosten für Abbildungen. Gerade unter Nachhaltigkeitsaspekten und für die strategische Weiterentwicklung des Publikationskostenfonds ist eine ganzheitliche Erfassung des Mittelabflusses an die Verlage von großer Wichtigkeit.

Organisation

Die Verbesserung der Kennzahlen auch im Bereich des Publikationsaufkommens der eigenen Einrichtung (Anzahl insgesamt und Verteilung auf Verlage, Anteil Kollaborationen und Co-Autoren etc.) ist sehr hilfreich für die Organisation und Steuerung eines Publikationskostenprogramms. Neben den kommerziellen Datenbanken ist für derartige Aufstellungen insbesondere auch das eigene Repositorium ein guter Ausgangspunkt.

Für den Start eines Publikationskostenprogramms sind wichtige Festlegungen zu treffen: Nach welchen (Qualitäts-) Kriterien einer Zeitschrift und bis zu welcher Höhe sollen Kosten gefördert werden? Sollen Mindeststandards für die Einräumung von Nutzungsrechten defi-

niert werden? Sollen die Kosten pro Kopf oder pro Fachbereich gedeckelt werden? Sind dezentrale Kostenbeteiligungen vorgesehen? Sind Drittmittel wo möglich vor Eigenmitteln einzusetzen? Sollen die Rechnungen zentral einlaufen oder von den Autoren an eine zu definierende Stelle weitergeleitet werden? Wie soll die weitere Rechnungsbearbeitung organisiert werden? Welche Maßnahmen zur Bekanntmachung und Werbung sind zu ergreifen? Welche Mechanismen und Intervalle zur Evaluation des Programms sind vorgesehen?

Bei der Beantwortung all dieser Fragen und der darauf aufbauenden Umsetzung des Programms sollte vor allem eines nicht geschehen: dass man sich durch den Erfolg überraschen lässt. Der Einstieg in ein Publikationskostenprogramm ist nur dann sinnvoll, wenn es auf Inanspruchnahme bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und damit letzten Endes auf steigende Kosten angelegt ist. Die große Herausforderung wird darin bestehen, steigende Zahlen und entsprechend wachsende Kosten als Ausdruck eines sich wandelnden Anspruchs der Autoren und als Ansporn für den weiteren Umbau der Finanzströme für wissenschaftliche Information zu begreifen. Ein nach vorne gerichteter Blick hilft, den eingeschlagenen Weg weiter zu entwickeln.

Zuständigkeit

Gerade die Anforderung einer systematischen Weiterentwicklung des Publikationskostenprogramms verweist wieder auf die eingangs betonte strategische Dimension und damit auf die Notwendigkeit einer entsprechenden Definition von Zuständigkeit. Damit ist hier nicht die personelle Zuständigkeit im operativen Sinne gemeint, sondern die Verankerung einer Verantwortung für die Bündelung und das Aushandeln der Wissenschaftskommunikations-Interessen gegenüber den Verlagen. Es geht hier also um elementare Fragen der Steuerung wissenschaftspolitischer Interessen.

Eine derartige Zuständigkeit könnte beispielsweise im Präsidialbereich einer wissenschaftlichen Einrichtung angesiedelt oder aber auch der Bibliothek übertragen werden, die bereits über Personal, Kompetenzen, Verlagskontakte und einen großen Teil des einzusetzenden Etats verfügt. Dazu müsste allerdings so manche Bibliothek neu über ihren Auftrag und ihr Dienstleistungsspektrum nachdenken. Es ist eine der großen aktuellen Herausforderungen für die Bibliotheken insgesamt, die sich ändernden Anforderungen an die Informationsversorgung zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Denkt man die Idee eines Publikationskostenfonds zu Ende, so geht es letztlich um die Transformation bestehender Zeitschriften vom bisherigen Subskripti-

onsmodell unter einen generellen Publikationskostenansatz. Die Übernahme von Publikationskosten kann nicht maximal ausgedehnt werden, wenn nicht gleichzeitig die Subskriptionskosten entfallen – oder eben systematisch transformiert werden. Der bisherige Erwerbungsset der Bibliotheken wird also das entscheidende fiskalische Transformationsreservoir sein. Die Bibliotheken sind für die Gestaltung dieser Transformation prädestiniert. Doch müssen sie sich dazu zum Teil neu erfinden. Der Erwerbungsset ist aus heutiger Sicht zu wichtig und zu mächtig, um nur für den lesenden Zugriff eingesetzt zu werden.

Wenn in den drei Dimensionen Finanzierung, Organisation und Zuständigkeit umsichtige Entscheidungen getroffen werden, dann hat jede wissenschaftliche Einrichtung gute Voraussetzungen, um auf sich wandelnde Nachfragen und Angebote angemessen zu reagieren und nachhaltige Lösungen für die strategischen Ziele in der wissenschaftlichen Kommunikation zu erreichen. Die Etablierung eines Publikationskostenfonds mit den entsprechenden flankierenden Maßnahmen ist ein wichtiger Beitrag zur Gestaltung der Informationsinfrastrukturen für eine zunehmend webbasierte Wissenschaft.

Dr. Ralf Schimmer

Max Planck Digital Library
Wissenschaftliche Informationsversorgung
schimmer@mpdl.mpg.de

2.7 Verankerung von Open Access in Curricula für den wissenschaftlichen Nachwuchs

Forciert durch die *Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder*²¹ gibt es ein wachsendes Angebot von strukturierten Programmen für Graduierte an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Graduiertenschulen existieren als fachlich ausgerichtete Forschungsprogramme (Graduate Schools und Graduiertenkollegs) wie auch als zentrale Infrastruktureinrichtungen (Graduate Center²², Graduate Academy²³), die sich an alle Promovenden einer Hochschule richten.

Graduiertenprogramme sind sehr kompetitiv, die Sichtbarkeit in der Scientific Community spielt für die Promovenden eine wichtige Rolle. Ein bestimmtes Publikationsvolumen ist meist von vornherein im Programm verankert. Die Internationalität der Programme baut zusätzlich Hemmschwellen effizienten Publizierens wie fehlende Sprachkenntnisse ab. Die häufige Praxis der kumulativen Promotion steigert die Nachfrage nach Open-Access-Zeitschriften. Die Fördermittel der Hochschulen im Bereich des Open-Access-Publizierens werden weit überwiegend von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Qualifizierungsphase abgefragt. Graduierte können daher oft nachhaltiger auf Open Access angesprochen werden als andere

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen.

Graduiertenschulen unterstützen die Fakultäten bei der Konzeption, Umsetzung und Qualitätssicherung strukturierter Promotionsprogramme. Im Rahmen der Graduiertenprogramme werden außerdem spezielle Lehrveranstaltungen zur Vermittlung fehlender methodischer Grundlagen und fächerübergreifender Fähigkeiten angeboten. Typische Inhalte des curricularen Angebots sind u.a. Scientific Writing, Veröffentlichung auf dem Publikationsserver, Fragen der guten wissenschaftlichen Praxis²⁴, einfache bibliometrische Analysen und Akquisition von Fördermitteln²⁵. Häufig starten strukturierte Promotionsprogramme mit Einstiegswochen, die mit einem Leistungsnachweis abschließen. Hier ergeben sich viele Anknüpfungspunkte für die Verankerung von Open Access in den curricularen Angeboten.

21 Siehe <http://www.dfg.de/foerderung/programme/exzellenzinitiative/>.

22 Siehe <http://www.graduatecenter.uni-muenchen.de/>.

23 Siehe <http://www.iga.uni-freiburg.de/>.

24 Siehe http://www.dfg.de/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gvp.

25 Siehe <http://www.aot.uni-erlangen.de/saot/graduate-program/credits/subtext/acquisition.html>.

Curriculare Angebote für Promovenden müssen auf die spezifische Situation der Graduierten zugeschnitten sein. Das Renommee von wissenschaftlichen Zeitschriften spielt in der Qualifizierungsphase eine besonders große Rolle. Vorbehalte gegenüber dem Open-Access-Publizieren und Unsicherheiten angesichts der Rechtslage müssen durch fachspezifische Beratung aufgefangen werden. In der Regel wird das curriculare Angebot durch die Graduiertenschulen evaluativ begleitet, so dass sich eine zusätzliche Chance für eine zielgruppenorientierte Ausrichtung bietet. Da es sich zumeist um kleine Gruppen handelt, ist der personelle Aufwand höher als in den grundständigen Studiengängen. Die Integration eigener Ph.D.-Programme etwa der Bibliotheken in die Curricula der Graduiertenschulen ist wegen der höheren Verbindlichkeit und besseren Erreichbarkeit der Zielgruppe zu empfehlen. Häufig führen Graduate Center auch Adressdatenbanken der externen Doktoranden²⁶ und erreichen mit ihren Newsangeboten sehr viele Promovierende. Wenn Graduiertenschulen die Publikationskosten der guten und sehr guten Doktorarbeiten übernehmen, bietet sich eine Integration mit vorhandenen Fonds für das Open-Access-Publizieren an.

Konstanze Söllner

Friedrich-Alexander-Universität

Erlangen-Nürnberg

Universitätsbibliothek

konstanze.soellner@bib.uni-erlangen.de

²⁶ Siehe <https://www.docdaten.uni-erlangen.de/>.

3 Beispiele für die Umsetzung von Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen

»We have excellent researchers in Europe, and I am determined to give them the very best conditions. Open access is one of these conditions.«¹

Dieses Zitat der EU-Kommissarin für Wissenschaft und Forschung Máire Geoghegan-Quinn legt den Gedanken nahe, dass die Schaffung von optimalen Rahmenbedingungen zur Förderung von Open Access strategische Aufgabe einer wissenschaftlichen Einrichtung ist. Open Access unterstützt die Sichtbarkeit gewonnener Erkenntnisse, deren Transfer in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik und sorgt darüber hinaus für die barrierefreie Zugänglichkeit und Nachnutzung der Ergebnisse in digitalen Lehr- und Arbeitsumgebungen.

Während sich die vorhergehenden Beiträge mit zentralen Bausteinen einer Open-Access-Strategie befassen, werden im Folgenden Beispiele für die konkrete Umsetzung von Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen dokumentiert. Die Beiträge beschreiben praktische Aktivitäten und zeigen Chancen und Herausforderungen bei der Hinwendung zu Open Access auf.

1 Auszug aus dem Transkript der Rede »Structural Frameworks for Open, Digital Research – Strategy, Policy and Infrastructure« im Rahmen der Nordbib Conference 2012. Siehe Geoghegan-Quinn, 2012.



3.1 Umsetzung der Open-Access-Strategie der Justus-Liebig-Universität Gießen

Die Justus-Liebig-Universität Gießen verfolgt eine umfassende Strategie zur Umsetzung von Open Access.

Die vom Präsidium verabschiedete Open-Access-Resolution ist ein Kernelement dieser Strategie². Sie betont die gesellschaftliche Verantwortung der Universität, den freien und ungehinderten Zugang zu den Ergebnissen ihrer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu gewährleisten. Sie ermutigt die Autoren und Autorinnen in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren und den freien Zugang zu Volltexten über Repositorien sicherzustellen.

Eine Open-Access-Resolution birgt in mehrfacher Hinsicht ein bedeutendes Potenzial. Zunächst setzt sie eine Diskussion über den gegenwärtigen und zukünftigen Stand von Open Access innerhalb der Hochschule voraus und intensiviert damit den Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Hochschulleitung und Bibliothek. Sie ist aber auch ein Beleg für die Anerkennung und Unterstützung von Open-Access-Publikationen durch die Hochschulleitung.

Als weiteres wichtiges Element steht seit April 2011 ein Open-Access-Publikationsfonds zur Verfügung, der seit November 2011 zusätzlich von der DFG gefördert wird. Der Fonds übernimmt Publikationsgebühren, die bei einer Reihe

von Open-Access-Zeitschriften erhoben werden. Er stellt den Autorinnen bzw. Autoren unkompliziert finanzielle Unterstützung zur Verfügung, die in diesen Zeitschriften publizieren.

Für die Förderung des Goldenen Wegs zu Open Access ist ein Publikationsfonds ein zentrales Element. Er birgt das größte Potenzial für die Steigerung der Zahl von Open-Access-Publikationen, da Publikationsgebühren von vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als eine der größten Barrieren beim Open-Access-Publizieren gesehen werden³. Bereits die maximal hälftige Beteiligung an den Publikationskosten in der ersten Förderphase des Fonds wurde von vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als sehr hilfreich empfunden und sehr gut angenommen. Bisher wurden 55 Artikel gefördert (Stand 15.08.2012). Die Einrichtung eines Open-Access-Publikationsfonds ist daher auch für andere Einrichtungen zu empfehlen und könnte die Unterstützung von Open Access deutlich verbessern.

² Siehe <http://www.uni-giessen.de/ub/digitales-publizieren/files/oaresolution>.

³ Dallmeier-Tiessen et al., 2011.

Ein weiteres Kernelement in der Open-Access-Strategie der Justus-Liebig-Universität ist die Bereitstellung eines institutionellen Repositoriums. Für die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Justus-Liebig Universität steht mit der von der Universitätsbibliothek bereits seit 1998 betriebenen Gießener Elektronischen Bibliothek eine solche Publikationsplattform zur Verfügung.

Ein Repositorium eignet sich für eine Reihe von Aktivitäten, um Open Access an Hochschulen zu fördern. Die Veröffentlichung von elektronischen Erstpublikationen und die parallele Verfügbarmachung von Volltexten im Rahmen der Selbstarchivierung (Grüner Weg) sind dabei die wichtigsten. Durch die dauerhafte Bereitstellung der Publikationen, Beratung in Bezug auf mögliche Creative-Commons-Lizenzen oder Print-On-Demand Dienste kann das Repositorium als Open-Access-Publikationsplattform gestärkt werden.

Wenngleich es bei Autorinnen und Autoren insbesondere aus rechtlicher Sicht Bedenken in Bezug auf Parallelpublikationen gibt, konnten im Rahmen der Open-Access-Aktivitäten der Justus-Liebig Universität eine Reihe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch für den Grünen Weg gewonnen werden. Insbesondere eine kompetente und serviceorientierte Beratung wird dabei sehr geschätzt. Da Dokumentenserver bereits an vielen Hochschulen vorhanden sind, sollte auch dieser Weg an anderen Einrichtungen verstärkt werden können.

Die Umsetzung dieser Strategieelemente erfordert das aktive Zugehen auf die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Mit Roadshows sowie Flyern zum Open-Access-Publizieren wird auf die Open-Access-Aktivitäten der Justus-Liebig-Universität aufmerksam gemacht. Außerdem ist es gelungen, einen regelmäßigen Workshop zum Open-Access-Publizieren im Wahlpflichtprogramm für Doktoranden der Life Sciences zu etablieren. Diese Herangehensweise zielt auf eine nachhaltige Unterstützung von Open Access. Dabei soll das vorurteilsfreie und verantwortungsvolle Herangehen an Open Access beim wissenschaftlichen Publizieren ermöglicht werden und der kritische Umgang mit Autorenrechten gefördert werden.

An der Justus-Liebig-Universität konnte so die Aufmerksamkeit für die Open-Access- Aktivitäten der Hochschule verstärkt werden. Die Workshops werden weiterhin stark nachgefragt und auch die Roadshow wurde von zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als Informationsmöglichkeit genutzt. Alle diese Elemente lassen sich gut in Öffentlichkeitsarbeit und in die bereits an vielen Hochschulen etablierten Schulungsaktivitäten der Bibliothek integrieren.

Die Open-Access-Aktivitäten werden an der Justus-Liebig Universität durch einen Open- Access-Beauftragten koordiniert. Er ist für den Publikationsfonds verantwortlich, betreut das institutionelle Repositorium und organisiert Werbung und Workshops für Open Access. Er ist außerdem Ansprechpartner für die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen insbesondere bei rechtlichen Fragen. Da viele Autoren und Autorinnen mit den verschiedenen Open-Access-Publikationsmodellen noch nicht vertraut sind, hat sich die Funktion eines zentralen, persönlichen Ansprechpartners bewährt. Er kann zuverlässig zu Open Access informieren. Insbesondere bei einer Verstärkung und Erweiterung der Open-Access-Aktivitäten ist auch anderen Hochschulen die Benennung eines Open-Access-Beauftragten zu empfehlen.

Florian Ruckelshausen

Dr. Peter Reuter

Justus-Liebig-Universität Gießen

Universitätsbibliothek

florian.ruckelshausen@bibsys.uni-giessen.de

peter.reuter@bibsys.uni-giessen.de

3.2 Rahmenbedingungen für Open Access am Beispiel der Fachhochschule Wildau (Brandenburg)

Die damalige Fachhochschule – seit 2009 Technische Hochschule [FH] – bekundete ihr Interesse an Open Access 2006 mit einer Konferenz *Wissenschaft im Netz mit Open Access*⁴. Bereits zur Vorbereitung dieser Konferenz wurde zusammen mit dem ansässigen Bibliotheksverbund, dem KOBV (Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg), die entsprechende IT-Infrastruktur geschaffen. Seit September 2006 steht mit dem KOBV als Application-Service-Provider (ASP)⁵ und der von ihm gepflegten Software OPUS ein verlässlicher Partner zur Pflege des institutionellen Publikationsservers zur Verfügung⁶.

Das große Interesse und die sehr gute Rezeption an der Konferenz war für das Bibliotheksteam der Startschuss, sich für die Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur einzusetzen und dafür an der eigenen Einrichtung zu werben. Einen Meilenstein bildete 2007 die Unterzeichnung der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*. Über den förmlichen Akt hinaus fand dies auch regionalen Anklang⁷. Die Hochschule in Wildau verfolgt mit der Unterzeichnung das Ziel, »als *Forschende Fachhochschule* ihre wissenschaftliche Expertise in vielen Bereichen transparent zu gestalten und potenzielle Kooperationspartner für eine Zusammenarbeit zu gewinnen.«

Weitere Unterstützung erfuhr die Open-Access-Initiative 2008 durch das brandenburgische Hochschulgesetz, das die Förderung des freien Zugangs zu wissenschaftlichen Informationen durch die Hochschulbibliotheken festlegt. Zudem wird in der Diskussion um die Neufassung dieses Gesetzes explizit der Open-Access-Gedanke als Begründung aufgeführt⁸.

4 Siehe <http://www.th-wildau.de/hochschule/einrichtungen/bibliothek/die-bibliothek-vor-ort/veranstaltungen-events/wissenschaft-im-netz-mit-open-access-vortraege.html> und http://www.th-wildau.de/fileadmin/dokumente/bibliothek/dokumente/OA_TFHW_061026_Programmflyer.pdf.

5 Bis Ende 2009 wurden die Kosten gegenüber dem KOBV für das Betreiben der Opus-Instanz bzw. Publikationsserver vom »Hochschul-Verbund für Multimedia und eLearning in Brandenburg« (HVMB) getragen, seit 1.1.2010 aus dem regulären Bibliotheksbudget bestritten.

6 Alle diesbzgl. Informationen sind zusammengestellt unter: <http://www.th-wildau.de/bibliothek/open-access/publizieren-an-der-th-wildau.html>.

7 Siehe <http://www.th-wildau.de/aktuelles/presse-und-medien/pressemitteilungen/archiv/presse-2007.html>.

8 Gesetz zur Neuregelung des Hochschulrechts des Landes Brandenburg (Brandenburgisches Hochschulgesetz). Drucksache 4/6419. 2008.

Seit der Implementierung der hochschuleigenen Open-Access-Plattform sind auf dem Publikationsserver bzw. institutseigenen Repositorium bislang über einhundert Dokumente aufgenommen worden. Dabei liegt der Schwerpunkt eindeutig bei den alljährlich herausgegebenen hochschuleigenen *Wissenschaftlichen Beiträgen* als gebundener Ausgabe⁹, die außerdem mit jedem einzelnen Beitrag als unselbständiges Werk über die institutseigene Open-Access-Plattform OPUS erfasst sind. Diese *Wissenschaftlichen Beiträge* enthalten kondensierte Versionen von exzellenten Abschlussarbeiten Wildauer Studierender und im Wesentlichen Forschungsergebnisse verschiedener drittmittelgeförderter und anderer Forschungsprojekte von Lehrenden und Studierenden, an denen die Hochschule Wildau beteiligt ist. Die OPUS-Plattform wurde auch für die Studierenden geschaffen, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Abschlussarbeit bei Erfüllung von festgelegten Qualitätskriterien als digitale Kopie auf dem institutseigenen Repositorium zu hinterlegen¹⁰.

Die Annahme dieses Angebots ist jedoch noch ausbaubedürftig: Alle gedruckten Abschlussarbeiten ohne Sperrvermerk sind als *Nichtprüfungsexemplar* in den Bestand der Bibliothek aufgenommen, zugänglich und stark nachgefragt. Autoren studentischer Abschlussarbeiten nutzen dieses Open-Access-Angebot allerdings nicht annähernd so stark wie Promovierende, die ihrer Publikationspflicht nicht selten im Rahmen von Online-Editionen nachkommen.

Auch für andere qualitätsgeprüfte Reihen, z.B. für Kongressbände und Schriftenreihen, die zur Profilierung der TH Wildau beitragen, wird das Angebot der Online-Publikation regelmäßig genutzt. Indem mit Hilfe des Open-Access-Servers auch digitale Tagebücher aus dem 19. Jahrhundert und dem Westhimalajaraum der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, steigt ebenfalls die Sichtbarkeit der TH Wildau¹¹.

⁹ Siehe <http://www.th-wildau.de/aktuelles/presse-und-medien/hochschulmedien-und-publikationen/wissenschaftliche-beitraege.html>.

¹⁰ Siehe Vorschlagsformular unter <http://www.th-wildau.de/fileadmin/dokumente/bibliothek/dokumente/Online-Veroeffentlichung.pdf>.

¹¹ Siehe einleitend <http://opus.kobv.de/tfhwildau/volltexte/2012/138/>.

In den aufgezeigten Fällen wird im Wesentlichen der Grüne Weg beschritten. Für Autoren ist dabei aus repräsentativen Gründen wichtig, dass ihre Schriften zumindest *on demand* auch gedruckt zur Verfügung gestellt werden können. Eine große Herausforderung für das Bibliotheksteam ist es nach wie vor, die hauptamtlich an der Hochschule beschäftigten Autoren neben dem fortlaufenden Tagesgeschäft dafür zu gewinnen, ihre zahlreichen Veröffentlichungen, ca. einhundert pro Jahr¹², über den hochschuleigenen Publikationsserver zur Verfügung zu stellen, sofern dies gemäß der SHERPA/RoMEO-Listen möglich ist. Der entscheidende Punkt dafür liegt weniger in der fehlenden Bereitschaft der Urheber als im Zeitaufwand für notwendige Recherchen, Kommunikation und Aufbereitung der Daten.

Entsprechend ihrer Open-Access-Initiative übernimmt die Hochschule auch die Publikationskosten für den *Goldenen Weg*. Dies erfolgte erstmals 2010 anlässlich einer Veröffentlichung eines Wildauer Forschungsteams in einem ausschließlich online erscheinenden Open-Access-Journal¹³.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass an der TH Wildau die monetäre und IT-Infrastruktur ebenso wie die ideelle Bereitschaft zur Umsetzung von Open Access vorhanden ist. Zur *Marktdurchdringung* bzw. zur Vermittlung der Mehrwerte bedarf es jedoch eines engagierten und umsichtigen Kümmerers. Daher muss das Tätigkeitsfeld einer Bibliothek um diese Komponente erweitert werden.

Dr. Frank Seeliger

Technische Hochschule Wildau
Hochschulbibliothek
frank.seeliger@th-wildau.de

¹² Siehe <http://www.th-wildau.de/index.php?id=1224&order=jahr>.

¹³ BMC Genomics 2010, 11:168; doi:10.1186/1471-2164-11-168, published: 12 March 2010.

3.3 Open Access am DESY

Das Deutsche Elektronen-Synchrotron DESY ist eines der weltweit führenden Beschleunigerzentren. DESY entwickelt, baut und betreibt große Teilchenbeschleuniger und erforscht damit die Struktur der Materie. Die Kombination von Forschung mit Photonen und Teilchenphysik bei DESY ist einmalig in Europa. In Übereinstimmung mit der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*, die von allen deutschen Wissenschaftsorganisationen, unter ihnen die Helmholtz-Gemeinschaft, unterzeichnet wurde, unterstützt das Deutsche Elektronen-Synchrotron die Open-Access-Bewegung und hat im August 2006 konkrete Regelungen zu Open Access bei DESY beschlossen¹⁴. Unter anderem werden die Forscher aufgefordert, ihre Veröffentlichungen in Repositorien einzustellen, bevorzugt in Open-Access-Zeitschriften zu publizieren und bei Veröffentlichungen in anderen Zeitschriften – wenn möglich – sicher zu stellen, dass zumindest die Inhalte im DESY-Repository frei zur Verfügung gestellt werden können.

Open Access hat in der Hochenergiephysik eine lange Tradition. Die Anfänge lagen bereits in den 1960er Jahren, als große Hochenergiephysik-Institute angingen, ihre Preprints regelmäßig auf dem Postwege zu verteilen. Zugleich begannen Bibliotheken Werkzeuge zu entwickeln, die diesen Austausch formalisierten. Die Nachfolgesysteme dieser Werkzeuge ermöglichen es Forschern inzwischen, neben Volltexten weitere Materialien wie z.B. (aufbereitete) Forschungsdaten langfristig, sicher und im Regelfall unter einer Open-Access-Lizenz bereitzustellen. Das erfolgreichste System dieser Art ist die Datenbank INSPIRE, die gemeinsam von CERN, DESY, Fermilab und SLAC betrieben wird. Neben der Suche über alle relevanten Publikationen der Disziplin bietet das System auch Mehrwertdienste wie Zitationsanalyse und Autorenidentifikation. Die Vorteile von Open Access, wie z.B. der schnelle und ungehinderte Zugriff auf Publikationen, werden von der Community und auch von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei DESY geschätzt und intensiv genutzt. Auch Kollaborationen wie die Helmholtz-Allianz *Physik an der Teraskala*¹⁵ oder die Experimente am *Large Hadron Collider* (LHC)¹⁶, an denen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des DESY beteiligt sind, fördern Open Access.

14 Siehe http://library.desy.de/open_access/introduction/.

15 Siehe <http://oa.helmholtz.de/?id=203>.

16 Siehe <http://scoap3.org/community.html>.

Alle Publikationen der DESY-Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftlern werden in einer Publikationsdatenbank erfasst¹⁷, die gleichzeitig das institutionelle Repositorium von DESY ist. Auch beteiligt sich DESY an der Finanzierung des arXiv, des wohl bekanntesten disziplinären Repositoriums weltweit¹⁸.

Nicht nur der Grüne Weg zu Open Access wird unterstützt: Das DESY fördert auch die Entwicklung von Open-Access-Zeitschriften. Verträge mit relevanten Verlagen über institutionelle Mitgliedschaften oder die Übernahme von Open-Access-Publikationsgebühren durch die Bibliothek erleichtern Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Veröffentlichung in Open-Access-Zeitschriften¹⁹. Die Beteiligung an SCOAP³, einer Initiative zur Überführung der Kernzeitschriften der Hochenergiephysik in Open Access²⁰, ist ein weiteres Beispiel für das Bestreben von DESY, die Transformation des subskriptionsbasierten Publikationssystems hin zu Open Access gemeinsam mit den etablierten Verlagen zu fördern. Mit dem eigenen Verlag veröffentlicht DESY Berichte, Konferenz-Proceedings und Monographien ebenfalls Open Access.

Der Erfolg von Open Access in der Teilchenphysik fußt auf mehreren Faktoren. Zum einen wurde das Potenzial des Internets für die Forschung zum schnellen Austausch von meist bereits intern qualitätsgesicherten Forschungsergebnissen früh erkannt und geprägt, zum anderen wurde das Thema kooperativ aufgegriffen. Die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen wie CERN, Fermilab und SLAC, z. B. im Rahmen des jährlichen HEP Information Providers Summits²¹, ermöglichte unter anderem den abgestimmten Dialog mit Verlagen und damit auch die globale Initiative SCOAP³.

17 Siehe <http://pubdb.desy.de/>.

18 <http://arxiv.org/help/support>.

19 Siehe hierzu: http://library.desy.de/open_access.

20 Siehe <http://scoap3.org>.

21 Siehe <http://www.projecthepinpire.net>.

Der unmittelbare bibliotheksunabhängige Zugriff auf rechnerlesbare Volltexte ermöglicht Forschern schnell zu entscheiden, ob sich eine intensive Beschäftigung mit der zugehörigen Publikation lohnt, und erhöht damit die Produktivität. Forschungszentren mit Großgeräten profitieren auch mittelbar von Open Access, da zum wissenschaftlichen Output dieser Zentren neben den Veröffentlichungen eigener Autoren auch die Publikationen, die auf Grund von Experimenten Dritter an den eigenen Anlagen entstehen, zählen. Ein (freier) Zugang zum Volltext ist dann oft die einzige Möglichkeit, solche Dokumente zu identifizieren. Durch die zunehmende Breite der wissenschaftlichen Gebiete, die in großen Forschungszentren abgedeckt werden müssen, stoßen die klassischen Subskriptionsmodelle zum Zugang zu Publikationen u.a. an finanzielle Grenzen; wichtige Information verteilt sich auf immer mehr unterschiedliche Zeitschriften, während gleichzeitig die Preise für diese Zeitschriften in Summe kontinuierlich steigen.

Das Potenzial von Open Access für die digitale Wissenschaftskommunikation wird aber nicht nur an diesen Punkten deutlich; auch die Nachnutzungsmöglichkeiten, die sich durch Open-Access-Lizenzen wie CC-BY nicht nur für Dritte, sondern auch für die Autoren selbst ergeben, machen sich für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der täglichen Arbeit bemerkbar und werden in Zukunft auch im Hinblick auf Forschungsdaten immer wichtiger werden.

Dr. Martin Köhler

Deutsches Elektronen-Synchrotron
Leiter Bibliothek und Dokumentation
martin.koehler@desy.de

3.4 Open Access in der Fraunhofer-Gesellschaft

Open Access zu wissenschaftlichen Publikationen gewährleistet weltweit freien Zugang zu Forschungsergebnissen und erhöht damit deren Sichtbarkeit. Gerade aus der Perspektive der Fraunhofer-Gesellschaft wird dadurch die Reputation der Institute erhöht, die aufgrund des hohen Anteils an Industriekooperationen ein wichtiger Erfolgsfaktor ist. Auch im Hinblick auf die fortschreitende Ökonomisierung der Wissenschaft ist die Sichtbarkeit von Publikationen von Bedeutung.

Dr. Monika Niehof, Molekularbiologin am Fraunhofer ITEM in Hannover publiziert Open Access. Das Fraunhofer Institut für Toxikologie und Experimentelle Medizin (ITEM) bietet Auftragsforschung rund um die Gesundheit des Menschen für Kunden aus der Industrie und den Behörden an. Die Dienstleistungen des Instituts umfassen präventivmedizinische Fragestellungen mit Studien und Risikoabschätzungen zu Umwelt-, Arbeitsplatztoxikologie und Verbraucherschutz, die Entwicklung diagnostischer Methoden und innovativer Therapiekonzepte, sowie Untersuchungen für die Pharmaforschung (präklinisch und klinisch) und -entwicklung. Dr. Niehof ist als Molekularbiologin im Fraunhofer ITEM im Bereich Toxikologie und Umwelthygiene in der Abteilung *In Vitro und Mechanistische Toxikologie* tätig.

Open-Access Publikationen sind für die Wissenschaftler des Fraunhofer ITEM ein wichtiges Tool, um potenziellen Kunden die vorhandene Expertise in detaillierter Form zur Kenntnis zu geben. »Die Information eines Abstracts reicht oft zur Bewertung der Relevanz eines Artikels bezüglich einer spezifischen Fragestellung nicht aus, und die Beschaffung einer Print-Publikation ist zeit- und kostenintensiv. Die sofortige Verfügbarkeit des Inhalts unserer Publikationen im Anschluss an Recherchen ist uns sowohl für potentielle Kunden als auch für die gesamte *Scientific Community* wichtig. Leider gibt es immer noch viele renommierte Journals, die nicht Open Access sind. Die erste Präferenz für uns hat natürlich die Publikation in einem guten Journal, aber wenn möglich, bemühen wir uns bei anstehenden Publikationen, Open Access zu berücksichtigen. Ebenso sind wir daran interessiert, bei unseren eigenen Recherchen möglichst zeitnah über die gesamte Information einer Publikation zu verfügen. Nach unserem Verständnis fördert die sofortige Verfügbarkeit von Literatur im Anschluss an Recherchen generell die Exzellenz der Wissenschaft.«

Diese Vorteile des Open Access werden auch in den anderen Fraunhofer-Instituten gesehen. Quer durch die verschiedenen Forschungsdisziplinen wird der zeitnahen Sichtbarkeit von Forschungsergebnissen immer mehr Bedeutung zugesprochen. Bereits 2003 hat die Fraunhofer-Gesellschaft als eine der ersten Institutionen die *Berliner Erklärung* zum offenen Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsergebnissen unterzeichnet.

Seit der Implementierung der Fraunhofer-Open-Access-Policy²² im Jahr 2008 können Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aller Fraunhofer-Institute auf eine Infrastruktur und verschiedene Services zurückgreifen, um ihre Artikel möglichst einfach Open Access veröffentlichen zu können. Neben einem zentralen Publikationssupport, der Beratung zum Thema anbietet, wurde Fraunhofer-ePrints eingerichtet, das institutionelle Volltextrepositorium für die einfache Zweitveröffentlichung²³. Auch Gebühren für Veröffentlichungen in Open-Access-Journalen werden durch einen zentralen Förderfonds subventioniert, der gleichzeitig institutionelle Mitgliedschaften bei Open-Access-Verlagen ermöglicht. Schließlich bietet der Fraunhofer-Publikationssupport gezielte institutsspezifische Informationsveran-

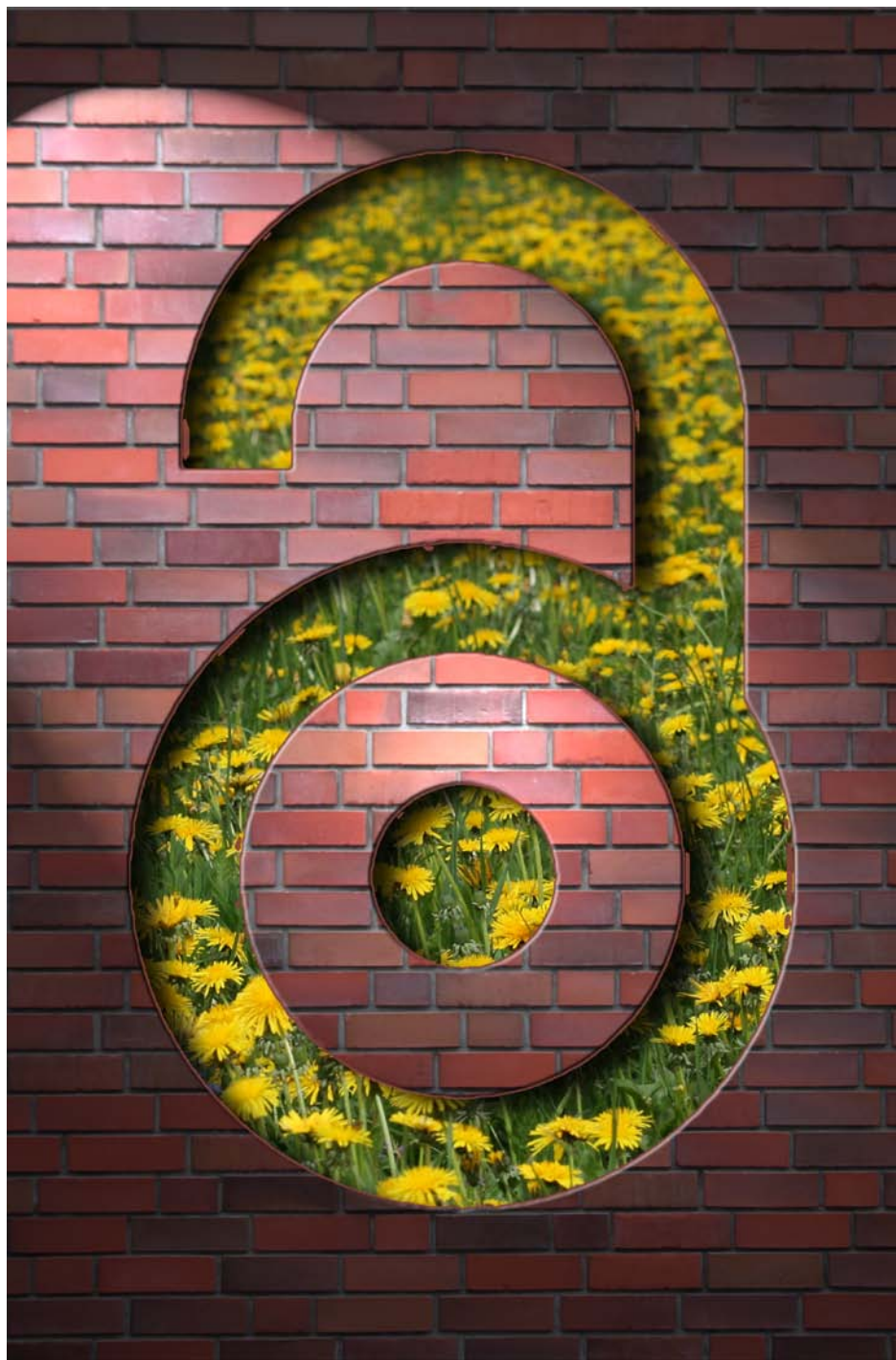
staltungen zum Thema Open Access und den damit einhergehenden rechtlichen Rahmenbedingungen. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen werden somit optimal betreut und bei dieser Form der Publikation unterstützt. Ziel ist es, so viele Forschungsergebnisse der Fraunhofer-Gesellschaft wie möglich offen zugänglich zu machen.

Tina Klages

Fraunhofer-Gesellschaft
Publikationsmanagement, Open Access
tina.klages@irb.fraunhofer.de

22 Siehe http://www.fraunhofer.de/content/dam/zv/de/publikationen/Fraunhofer_OpenAccessPolicy.pdf.

23 Siehe <http://publica.fraunhofer.de/starweb/ep09/index.htm>.



4 Checkliste

- ✓ **Unterzeichnung der »Berliner Erklärung«**
- ✓ **Verabschiedung einer Open-Access-Leitlinie**
- ✓ **Benennung und Rolle eines Open-Access-Beauftragten**
- ✓ **Durchführen von Informationsveranstaltungen**
- ✓ **Aufbau und Vernetzung eines Repositoriums**
- ✓ **Gründung eines eigenen Open-Access-Verlages**
- ✓ **Aufbau eines Open-Access-Publikationsfonds**
- ✓ **Schaffung von nachhaltigen Mechanismen zum Umgang mit Open-Access-Publikationsgebühren**
- ✓ **Verankerung von Open Access in Curricula für den wissenschaftlichen Nachwuchs**

5 Weiterführende Informationen

Berliner Erklärung

über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen

<http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>

open-access.net

Die Informationsplattform open-access.net hat das Ziel, den steigenden Informationsbedarf zum Thema Open Access zu decken. Sie informiert umfassend und zielgruppenspezifisch über Open Access. Die Plattform bzw. die angegliederte Mailing-Liste bietet auch die Möglichkeit eines intensiven Austauschs der am Thema interessierten Personen.

<http://www.open-access.net>

Open Access – Chancen und Herausforderungen

Von der Deutschen UNESCO-Kommission im Mai 2007 herausgegebenes Handbuch zu Open Access, das über Chancen und Herausforderungen des Open Access informiert und das Thema aus einer Vielzahl von Perspektiven beleuchtet.

<http://www.unesco.de/openaccess>

Schwerpunktinitiative Digitale Information

2008 gestartete Initiative der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen zur Koordination und zum Ausbau der digitalen wissenschaftlichen Informationssysteme.

<http://allianz-initiative.de>

UNESCO Open Access Policy Guidelines

Das von Alma Swan 2012 erarbeitete Dokument bietet eine umfassende Einführung in das Thema und gibt Hinweise zur Ausgestaltung von Open-Access-Strategien.

<http://unesdoc.unesco.org/images/0021/002158/215863e.pdf>

6 Referenzen

- Braun, K., Buddenbohm, S., Dobratz, S., Herb, U., Müller, U., Pampel, H., Schmidt, B., et al. (2011). *DINI-Zertifikat Dokumenten- und Publikationsservice 2010 (Version 3.1)*. Göttingen.
Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100182794>
- Dallmeier-Tiessen, S., Darby, R., Goerner, B., Hyppoelae, J., Igo-Kemenes, P., Kahn, D., Lambert, S., et al. (2011). *Highlights from the SOAP project survey. What Scientists Think about Open Access Publishing*.
Online: <http://arxiv.org/abs/1101.5260>
- Dobratz, S., & Müller, U. (2009). *Wie entsteht ein Institutional Repository? – Eine systematische Hinführung in acht Schritten*. *cms-journal*, (32), 47-54.
Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10098215>
- European Commission. (2012). *Online survey on scientific information in the digital age*.
Online: <http://dx.doi.org/10.2777/36123>
- European Research Council (ERC). (2012). *Open Access Guidelines for researchers funded by the ERC*.
Online: <http://erc.europa.eu/documents/open-access-policy-researchers-funded-erc>
- European Science Foundation. (2003). *Open Access: restoring scientific communication to its rightful owners*.
Online: <http://www.esf.org/publications/science-policy-briefings.html>
- European University Association (EUA). (2008). *Recommendations from the EUA Working Group on Open Access adopted by the EUA Council on 26th of March 2008 (University of Barcelona, Spain)*. Online: http://www.eua.be/fileadmin/user_upload/files/Policy_Positions/Recommendations_Open_Access_adopted_by_the_EUA_Council_on_26th_of_March_2008_final.pdf
- Geoghegan-Quinn, M. (2012). *Video message to Nordbib Conference »Structural Frameworks for Open, Digital Research – Strategy, Policy and Infrastructure«*. Copenhagen, 13.06.2012.
Online: http://conference.nordbib.net/fileadmin/user_upload/dokumenter/Quinn.pdf
- Georg-August-Universität Göttingen. (2005). *Die Open Access-Politik der Universität Göttingen*. Online: http://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/informationsversorgung_z/epu/oa-policy_goettingen-edu_de_110211.pdf
- Humboldt-Universität zu Berlin. (2006). *Open-Access-Erklärung der Humboldt-Universität zu Berlin*. Online: http://edoc.hu-berlin.de/e_info/oa-erklaerung.php
- LERU Open Access Working Group. (2011). *The LERU Roadmap Towards Open Access*.
Online: http://www.leru.org/files/publications/LERU_AP8_Open_Access.pdf
- Landtag Brandenburg. (2008). *Gesetz zur Neuregelung des Hochschulrechts des Landes Brandenburg (Brandenburgisches Hochschulgesetz)*. Drucksache 4/6419.
- Scholze, F., & Maier, J. (2012). *Establishing a Research Information System as Part of an Integrated Approach to Information Management: Best Practice at the Karlsruhe Institute of Technology (KIT)*. *Liber Quarterly*, 21(2), 201-212. Online: <http://persistent-identifier.nl/?identifier=URN:NBN:NL:UI:10-1-113623>

Die Onlineversion dieser Publikation finden Sie unter:

http://allianz-initiative.de/fileadmin/user_upload/open-access-strategien.pdf

DOI: 10.2312/allianzoa.005

Herausgeber

Arbeitsgruppe *Open Access* der Schwerpunktinitiative

Digitale Information der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen

Redaktion

Johannes Fournier (Deutsche Forschungsgemeinschaft)

Tina Klages (Fraunhofer-Gesellschaft)

Heinz Pampel (Helmholtz-Gemeinschaft)

Kontakt

Helmholtz Open Access Koordinationsbüro

c/o Helmholtz-Zentrum Potsdam

Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ

Telegrafenberg, 14471 Potsdam

E-Mail: open-access@helmholtz.de

Gestaltung

Gabriele Wicker, Fraunhofer IRB, Stuttgart

Stand

Oktober 2012

Lizenz

Alle Texte dieser Veröffentlichung, ausgenommen Zitate, sind unter einem Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenzvertrag lizenziert.

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de>



Bildnachweise

S. 3: hellolapomme (Flickr) CC BY 2.0. URL: <http://www.flickr.com/photos/hellolapomme/2954477885>

S. 17: angsthase (Flickr) CC BY 2.0. URL: <http://www.flickr.com/photos/themightycondorman/6628194487>

S. 35: Georg Botz CC-BY 3.0

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

 **Fraunhofer**

 **HELMHOLTZ**
| **GEMEINSCHAFT**

HRK Hochschulrektorenkonferenz
Die Stimme der Hochschulen


Leibniz-Gemeinschaft

 **Leopoldina**
Nationale Akademie
der Wissenschaften



MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

WR | **WISSENSCHAFTSRAT**